



Die Skeptikerin

Auch bei den Feuerwehrmännern musste ich früher ab und zu mal zum Hörer greifen. Zum Beispiel als sie oft am frühen Samstagmorgen im Innenhof ihre Wagenflotte kontrollierten und dazu die Motoren laufen liessen. Aber was mir der Flyer zur Zwischenutzung des Feuerwehrareals 2014 in Aussicht stellte, liess in mir – vorsichtig ausgedrückt – ein extrem mulmiges Gefühl aufkommen. Dem Projekt stand ich deshalb von Anfang an sehr kritisch bis ablehnend gegenüber.

Für mich ist Wohnen etwas sehr Wichtiges. Da meine Wohnung zum Innenhof der Feuerwehr Viktoria ausgerichtet ist, sah ich meine Ruhe in Gefahr. Die erste Informationsveranstaltung bestätigte dann meine schlimmsten Befürchtungen: Das gibt eine zweite Reitschule! Ich konnte fast nicht glauben, welche Projektideen hier vorgestellt wurden. Bei einigen kamen mir regelrecht die Tränen, ganz besonders bei der geplanten Asylunterkunft. Ich und andere aus der Nachbarschaft waren überzeugt, dass die kollektive Unterbringung vieler Menschen auch viel Lärm mit sich bringen würde. Bereits an diesem Anlass habe ich deshalb betont, dass wir, die Anwohner, auch noch da sind.

Gesamthaft haben wir dann zwei Einsprachen gegen die Kollektivunterkunft und den Verein bzw. die Zwischennutzung eingereicht. Da ich mit Immobilien arbeite, waren mir die nötigen Schritte einer Einsprache bekannt. Nach einigen Mammutverhandlungen mit dem Regierungsstatthalteramt und dem Verein konnten wir uns schlussendlich einigen: Der Innenhof wurde für das Urban Gardening bestimmt und durfte weder vom Löscher noch vom Asylzentrum genutzt werden. Trotz der Einigung befürchteten wir aber, dass sich nicht alle an diese Abmachung halten würden. Zu Recht, wie sich einige Monate später zeigte.

Am Quartierfest 2016 verkündete der damalige Gemeinderat Alexandre Schmidt, dass alle Tore des Areals offen stünden – inklusive Innenhof. Entgegen der ursprünglichen Abmachung mutierte der Ort so zum beliebten Spielplatz und Treffpunkt, nicht nur für die Asylsuchenden. Und das hörbar. An diese zwei Jahre denke ich nicht gerne zurück, der Lärmpegel war konstant hoch. Einer meiner Nachbarn hat sich in dieser Zeit gar dazu entschlossen, wegzuziehen. Das kam für mich aber nie in Frage. Ich wollte meinen Platz verteidigen und mich engagieren. Mir war bewusst, dass meine Meinung bei vielen Involvierten unpopulär war. Damit konnte ich aber gut umgehen und ich habe mich den oftmals schwierigen Diskussionen stets gestellt.

Obwohl nicht alle Abmachungen eingehalten wurden, haben wir Nachbarn nach den ersten Einsprachen keine weiteren Schritte mehr eingeleitet. Denn bis zur Einigung war es bereits ein zermürender Prozess für alle Parteien. Und ich hatte das Gefühl, dass wir gegen die Stadt auch nicht viel ausrichten konnten. Entscheidend waren aber auch die Offenheit und die Bemühungen des Vereins. Dieser hat stets versucht, auf unsere Anliegen so gut es geht, einzugehen. Und wir haben uns unterdessen auch ein bisschen an das bunte Treiben gewöhnt. Heute gibt es ausserdem eine Hotline. Ist es zu laut, können wir uns jederzeit melden. Auch die regelmässigen runden Tische fördern den positiven Austausch und wir finden unterdessen schnell einen Kompromiss. Das Verhältnis untereinander ist gut und alle Wünsche und Bedenken werden ernst genommen.

Würde ich die vielen Stunden zusammenzählen, in denen ich mich mit der alten Feuerwehr befasst habe, käme ich wahrscheinlich auf etliche Wochen oder gar Monate. Trotz dieses zeitlich grossen Engagements fühle ich mich nicht als Teil des Projekts. Aber es gibt durchaus Angebote, die ich gut finde. In den Löscher gehe ich zum Beispiel gerne. Er erinnert mich manchmal fast ein bisschen an ein Lokal im Meatpacking District in New York, was mir sehr gefällt. Im «Heicho» habe ich auch schon ab und zu Elektroartikel bezogen, ging ein ungrades Mal bei «Rohrohroh» einkaufen oder besuchte eine Ausstellung im Turm.

Meine Mission wird es aber auch in Zukunft bleiben, meinen Lebensbereich zu schützen. Denn die Feuerwehr entwickelt sich weiter. So soll in den nächsten Jahren bezahlbarer Wohnraum auf dem Areal entstehen. Im laufenden Architekturwettbewerb vertrete ich deshalb als offiziell gewähltes Jurymitglied (ohne Stimmrecht) die Anliegen der Nachbarschaft. Wir kennen die lärmbezogenen Schwachstellen des Areals nun mal am besten. Mit Architektur kenne ich mich ausserdem dank meiner Arbeit gut aus. Ich weiss auch, dass Einsprachen Gift sind für Bauprojekte. Können wir diese von Anfang an verhindern, profitieren alle. Auf die neuen Wohnungen bin ich gespannt, einziehen möchte ich aber nicht. Gerade weil mir beim Wohnen die Ruhe so am Herzen liegt, sind zum Beispiel Clusterwohnformen mit gemeinsamen Kochbereichen eher nicht mein Ding.

Eva Busato arbeitet in der Immobilienbranche und ist direkte Nachbarin der Feuerwehr Viktoria. Beim Architekturwettbewerb für das Wohnbauprojekt vertritt sie die Anliegen der Nachbarschaft.

Text: Sandra Gurtner
Foto: Annette Bouteillier